

starken Plastiken und Steinmosaiken hervorgetreten ist und der auch Krieger- und Grabdenkmäler voll Würde und Weihe zu gestalten vermag. Ein junger Bildhauer, *Herbert Otto Hajek* (Stuttgart-Zuffenhausen), hat für die Kapelle des Kreiskrankenhauses in Saulgau einen Altar gestaltet, dessen Tabernakel in Silberbronzeguß in seiner metallisch strengen Stilisierung, Flächenaufteilung und vergeistigten Empfindung zum besten gehört, was sakrale Gegenwarts-kunst jüngst in Oberschwaben geschaffen hat. Auch hier geht es nicht um Abbildlichkeit, sondern um Sinnbildlichkeit.

Im edlen Wettlauf der Künste gebührt noch zwei oberschwäbischen Bildhauerinnen der Lorbeer: *Maria Elisabeth Stapp* zur Zeit in Ravensburg und *Hilde Broer* in Krefßbronn. Maria Elisabeth Stapp, im Geiste Münchens groß geworden, bewältigte in jahrelangem Ringen die Monumentalplastik des heiligen Martin beim Aufgang zum Münster in Weingarten. Diese künstlerisch bedeutendste Großfigur im oberschwäbischen Raum der Gegenwart zeigt Wahrhaftigkeit der Werkerfüllung, Einfachheit, asketische Knappheit der Ausdrucksmittel. Die Naturform hat sich zur großen Kunstform verdichtet und verklärt. In der neuen Christkönigskirche in Ravensburg geht die Innenausstattung aus der Hand der gleichen Bildhauerin hervor. Neben dem feingeformten Marienaltärchen befindet sich der neuartige Taufbrunnen. Das symbolische Rund der Kugel steht auf dem Rand eines figuralen mehrteiligen Reliefs mit biblischen Bildern, die sich auf die Taufe beziehen. Schon schickt sich die Künstlerin an, gegen die mächtige Chorrückwand aufzukommen, die eine Riesenplastik des Christus-Königs am Kreuz mit Maria und Johannes erhalten soll.

Hilde Broer, Meisterschülerin von Ludwig Gies, schafft Werke verhaltener Schönheit, deren Linien-spiel von innerer Stille und fraulicher Anmut beseelt sind. Auch sie formt mit Vorliebe christliche Themen, sei es auf einem Kanzelkorb wie in Tettngang (Stadtpfarrkirche) oder als Glockenzier wie auf den Glocken der Stiftskirche von Buchau oder in rhythmisch gegliederten Kommuniongittern, ebenfalls in Tettngang und in Ravensburg (St. Jodok). Von besonderem Reiz ist die Plastik des Göttlichen Kinderfreundes im neuen Schulhaus zu Krefßbronn. Auch hat sie eine Reihe religiöser Münzen geschnitten, die in ihrer abstrahierenden Form mit knappsten Mitteln Wesentliches aussagen. Die Patronin der Autofahrer, die heilige Franziska Romana mit ihrem Engel, hat die begabte Bildhauerin zu einer Kleinplakette gestaltet, die praktisch verwendbar ist.

Bei einer Kunstfahrt durch Oberschwaben begegnen wir in vielen Kirchen und Kapellen neuzeitlichen Bildwerken aus den Werkstätten von P. Ansgar Dreher (Beuron), Gebhart (Isny), Hermanutz (Ehingen), Kasper (Schussenried), Lesehr (Biberach), Marmon (Sigmaringen), Scheck (Saulgau), Scheurle (München). Das gleiche gilt auch von einzelnen hier nicht genannten Malern.

Zum Schluß darf noch darauf hingewiesen werden, daß in den letzten zwanzig Jahren allein in Oberschwaben gegen zweihundert Kirchen und Kapellen erneuert wurden. Diese umfassende und weitgreifende denkmalpflegerische Tätigkeit ist ein Ruhmesblatt des oberschwäbischen Volkes, eine Ehrenchronik seiner Gläubigkeit und Opferbereitschaft, ein Denkmal seines Kunstsinnes, der in dieser Landschaft uralter Klosterkultur und Feudalherrschaft jetzt wieder neue Blüten treibt.

Der Maler Friedrich Schüz

Von Walther Genzmer

Der Maler Friedrich Schüz ist im Oktober des vergangenen Jahres, kurz nach seiner Übersiedelung von Haigerloch nach Tübingen, im Alter von achtzig Jahren einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Schüz war von Abstammung Schwabe. Sein Vater war der liebenswerte Maler Theodor Schüz, ein schwäbischer Pfarrerssohn, jedem Württemberger bekannt durch das Gemälde „Mittagsrast bei der Ernte“, das einen Ehrenplatz in der Stuttgarter Staatsgalerie einnimmt.

Der Großvater mütterlicherseits war Theologieprofessor in Tübingen. Theodor Schüz, geboren 1830, gestorben 1900, lebte von 1866 an in Düsseldorf, wo Friedrich Schüz im Jahre 1874 geboren wurde und den größten Teil seines Lebens zubrachte. Friedrich Schüz war Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie, insbesondere des von ihm sehr verehrten Eduard von Gebhardt. Nach beendetem Studium lebte er jahrelang in Italien und beschäftigte sich eingehend mit



Die Nachbildung des Abendmahls von Leonardo in der Evangelischen Kirche zu Haigerloch.
Gruppe der Jünger Johannes, Petrus und Judas

den großen italienischen Malern, die er häufig zu kopieren hatte, und davon hat seine Malweise etwas Großzügiges, Gelassenes und Übernationales bekommen. Seine schönen Städte- und Landschaftsbilder aus Italien, Österreich und Deutschland sind meist in einer von ihm entwickelten wirkungsvollen Spachteltechnik gemalt. Auch als Porträtist hat sich Schüz vielfach betätigt. Neben der Ölmalerei pflegte er die Radierung und die Pastellmalerei, für die er ein unverwischbares Verfahren erfand. Fast sein ganzes Leben lang beschäftigte ihn Leonardos Mailänder Abendmahl, das er ebenso wie die zeitgenössischen noch zu Lebzeiten Leonardos und unter seinen Augen entstandenen Kopien und Teilkopien (die in Tongerlo bei Antwerpen, in London und in Straßburg) immer wieder besuchte und studierte. Vor allem tat es ihm der herrliche bartlose Christuskopf in Straßburg an, und dieser ist es wohl in erster Linie gewesen, der ihn bewogen hat, an eine eigene Nachschöpfung des erhabenen Werkes heranzugehen. Die vor vielen Jahren entstandene Nachschöpfung in halber Größe des

Originals, die im zweiten Weltkrieg in Düren zugrunde ging, erregte 1939 bei der Leonardo-Ausstellung in Mailand großes Aufsehen. Schüz zog während des zweiten Weltkrieges von Düsseldorf nach Haigerloch, wo sein Bruder, übrigens auch ein begabter Maler, ein Vierteljahrhundert lang evangelischer Pfarrer war. Bald nach Beendigung des zweiten Weltkrieges beschloß Schüz, noch einmal eine Rekonstruktion des Abendmahles, diesmal aber in der Größe des Originals, ins Werk zu setzen. Namhafte Kunsthistoriker, darunter der verstorbene Karl Kötschau und der Leonardokenner Heydenreich, begrüßten das in Anbetracht des hohen Alters des Künstlers kühne Unterfangen und bestärkten ihn darin. Nach mancherlei Versuchen, in Württemberg einen geeigneten Raum zu finden, wählte Schüz schließlich die evangelische Kirche in Haigerloch, deren Raum zwar viel kürzer ist als das Mailänder Refektorium, deren Altarwand aber der Schmalwand in Mailand in den Dimensionen ungefähr entspricht. Schüz fand zwei ausge-

zeichnete unermüdliche Helfer in dem Gießener Maler Walter Kröll und in dem in Haigerloch ansässigen Bildhauer und Graphiker Gerhard Halbritter. Nach zwei Jahren angestrengter Arbeit konnte die Rekonstruktion, für die ein von Professor Wehlte empfohlenes Malverfahren angewendet wurde, im vergangenen Jahr der Öffentlichkeit übergeben werden. Sie hat überall, auch bei den Fachleuten, größte Anerkennung gefunden und bildet jetzt eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit der an Kunstschätzen reichen Stadt Haigerloch. Es darf noch erwähnt werden, daß die Mittel für die Nachschöpfung durch freiwillige Stiftungen zusammengebracht worden sind und daß Schüz selbst für seine Arbeit keine Entlohnung verlangte. Es ist dem greisen Künstler nicht vergönnt gewesen, sich an dem glücklich vollendeten Werk noch lange zu

erfreuen. Es zog ihn von Haigerloch, wo man ihn zum Ehrenbürger ernannt hatte, nach Tübingen, der Stadt, in der seine Mutter aufgewachsen war, und er hoffte hier, so wie er es früher in Düsseldorf und in Haigerloch als liebenswürdiger Gastgeber verstanden hatte, einen Kreis von kunstbegeisterten Freunden – und Schüz hatte eine echte Begabung für Freundschaften – um sich scharen und mit ihnen über Dinge, die ihm am Herzen lagen, diskutieren zu können. Das hat sich leider nicht mehr verwirklichen lassen, doch hat Schüz der Stadt Tübingen als Beitrag zu dem geplanten Tübinger Museum neben eigenen Arbeiten eine Anzahl von Gemälden und viele kostbare Handzeichnungen seines Vaters vermacht, und auch hierdurch wird der Name des edlen Mannes mit seiner schwäbischen Heimat verbunden bleiben.



Christus aus der Nachbildung des Abendmahls
von Leonardo